



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Pope, Alexander

Strasburg, 1778

Versuch über die Satyre [et]c.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54261)

V e r s u c h
über
d i e S a t y r e,
bey
Gelegenheit des Todes
des
Herrn N. Pope,
dem
Herrn Warburton
zugeschrieben,
von
J. Brown. A. M.

Inhalt.

Erster Theil.

Von der Absicht, und Wirksamkeit der Satyre. Die Liebe der Ehre, und Furcht für die Schande sind allgemein. Diese Leidenschaft, die dem Menschen, als ein Sporn zur Tugend eingepflanzt ist, wird gemeinlich unrecht angewandt, und wird daher eine Gelegenheit zu den größten Thorheiten, Lastern, und zum größten Elend. Die Satyre muß diese Leidenschaft richtig leiten, sie in ihren gehörigen Kanal zurückbringen, und in einen Antrieb zur Tugend und Weisheit verwandeln. Daraus erhellet, daß die Satyre eine Gewalt über diejenigen haben kann, welche allen menschlichen und göttlichen Gesetzen Trotz bieten.

Zweiter Theil.

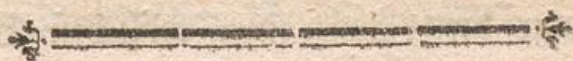
Regeln, wornach man die Satyre einrichten muß. Gerechtigkeit und Wahrheit sind ihre vornehmsten und wesentlichsten Eigenschaften. Klugheit im Gebrauch des Witzes, und der Spötterey, deren Verrichtung ist, nicht unbekannt Wahrheiten aufzusuchen, sondern bekannte Wahrheiten anzudringen. Eigentliche Gegenstände der Satyre sind die Sitten gegenwärtiger Zeiten. Unständigkeit im Ausdrucke wird angevriessen. Die verschiedenen Arten, wie Thorheit und Laster gestraffet werden müssen. Die Mannigfaltigkeit der Schreibart und Sitten, welche diese zwey Gegenstände erfordern. Man kann die Tugend gehörig loben. Warnung wider die Lobreden. Die Würde der wahren Satyren.

Dritter Theil.

Die Geschichte der Satyre. Römische Satyrenschreiber, Lucil, Horaz, Persius, Juvenal. Ursachen des Verfalls der Litteratur, insbesondere der Satyre. Wiederherstellung der Satyre. Erasmus, einer ihrer vornehmsten Wiederhersteller. Donne. Der Mißbrauch der Satyre in England, unter der ausgelassenen Regierung Carls des II. Dryden. Den wahren Absichten der Satyre ist Boileau in Frankreich, und Pope in England gefolgt.



Erster Theil.



Das Schicksal gebot, der grausame Pfeil flohe, und Pope lieget unter der Menge der Todten! Mit Gelassenheit fiel er; mit einer Größe, welche die Wuth des Pfeiles überwand, die sich in deinem, und Britanniens Herzen löschte. Du trauest: aber Britannien, (das gedankenlose Britannien!) schlummert, in tiefe Ruhe gewieget, über seiner Wunde. Die frohlockende Dummheit sahe das Licht untergehen, und schwing ihre Flügel, in ungeduldiger Erwartung der Nacht. Durch dieses Zeichen erwecket, sammlet die Schuld ihr Gefolge, und zählet die Triumphe ihres zunehmenden Reiches. Diese brennen von unauslöschlicher Wuth, und der mit Schlangen

behangene Feld zischt über seiner Urne: Die giftigen Ungeheuer spritzen ihren tödtlichen Schaum aus, um den Lorbeer welk zu machen, der um sein Grab steht.

Du aber, o Warburton! dessen scharfsichtiges Auge die Größe einer vedlichen Seele sehen, jede Tugend mit jeder Unrauth vereinigt sehen, und die Entzückungen eines reinen Vergnügens schmecken kann; du betrachtetest oft sorgfältig sein ehrwürdiges Blatt, und übersehest die glänzenden Schätze, die darin zusammengehäufet sind. Du suchest die Kette auf, welche seinen tief sinnigen Plan gliedweise zusammen füget, und gießest über jede lebhafteste Zeile neuen Glanz aus. Aber würdige doch eine Muse, ihren Versuch zu hören, die weder mit den Augen, noch mit den Flügeln seinem hohen Fluge folgen kann, wenn sie es wagt, nach diesem großen Original die schöne Gestalt der Satyre zu entwerfen, und ihr gehöriges Gesetz zu bestimmen; zufrieden, wenn der Unwissende daraus seine und der Sa'tyre großmüthige Absicht begreifen, und verehren lernet.

In jeder Brust brennet eine wirksame Flamme, die Liebe zur Ehre, oder die Furcht für Schande. Die Leidenschaft bleibt dieselbe, ob sie gleich verschieden zu seyn scheint, wenn sie verstärkt, zur Hoffnung, oder geschwächt, zur Furcht wird. Das stammelnde Kind, und der graue Vater, der Jüngling, und der Mann, fühlen ihr angebohrnes Feuer im Herzen. Der Kaltsinnige, und der Eitsame bewirbt sich um die Reizungen des Lobes, und fliehet nur deswegen, daß der Ruhm ihm folgen möge. Diese unwiderstehliche Göttin beherrschet den Weisen und Großen, beuget selbst widersprechende Einsiedler zu ihren Füßen, besucht die stolzen Städte, und den niedrigen Schatten, und gebietet über dem Scepter, wie über dem Grabscheid.

Also erwecket der Himmel aus Mitleiden die freundschaftliche Flamme, um die Menschen zu Handlungen zu treiben, welche Ruhm verdienen: aber der Mensch, der eitle Mensch, nur weise in Thorheit, verwirft das ihm vom Himmel gesandte Manna: höret mit Entzücken

den Ruf verderbter Leidenschaften, und ist bey allem Stolz immer geneigt, dem Vieh gleich zu werden. Da jeder betriegliche Schatten seine Augen in Versuchung sezet, verläßt er das wahre Wesen für das eingebildete. In der Hitze, den eingebildeten Preis zu erhaschen, stürzet er sich tief in Laster, indem er Ehre suchet; bis er rasend eifrig, und ohnmächtig eitel, sich jedes Lobes verlustig machet, wornach er sich ausser Athem läuft.

Also spielet die herrschende Natur immer ihre Rolle; und immer wirken ihre Befehle in jedem Herzen. Der Mensch kann jedes Vermögen, das ihm die herrschende Natur gegeben hat, verderben; aber der Mensch kann es niemals zerstören. Gleich mächtigen Flüssen, toben die Leidenschaften mit unwiderstehlicher Gewalt, wenn sie in ihrem Laufe aufgehalten werden; schwellen zu neuer Höhe auf, suchen verbotene Pfade, und ersäufen diejenigen Tugenden, welche sie zuvor nährten.

Und gewiß die tödtlichste Feindin der Flamme der Tugend, unser größtes Uebel, ist eine

verkehrte Schaam. Was für eine niederträch-
tige Menge seufzet unter dieser Last, Sklaven,
welche eine Thorheit bestricket hat, die nicht
ihre eigene ist! Wir lassen uns niederträchtig
von einer Modefurcht unterdrücken, und sit-
zen unsere Tugenden in der Brust eines an-
dern; blind gegen uns selbst, nehmen wir von
andern jedes Laster, jede Schwachheit, Eigen-
nutz, oder Eigensinn an. Jeder Narr des nie-
drigen Ehrgeizes, der armselig groß, in einem
glänzenden Elend der Pracht seufzet, würde der
verrätherischen Nachfolge müde, edel nachge-
ben, und gleich dem Sylla, das Feld ver-
lassen, wenn es die Schaam litte: der Dä-
mon, Schaam, mahlet ihm das Lächerliche
mit starken Farben ab, und flüstert ihm ins
Ohr: Die Welt würde dich einen Narren
nennen.

Siehe, jener Glende, durch die gottlose
Mode getrieben, glaubet, und zittert, indem
er dem Himmel Hohn spricht. Durch Schwach-
heit stark, und bloß durch Furcht kühn, fürch-
tet er den Spott seichter Dummköpfe: un-

bändig gehet er auf dem Wege fort, den Spinoza bahnte, und ist feige gegen den Menschen, und beherzt gegen Gott.*

Glaube, Gerechtigkeit, der Himmel selbst, verliehren ihre Kraft, wenn das gefangene Herz der falschen Ehre verkauft ist. Daher starb, blind gegen die Wahrheit, der unbiegsame Casio; nichts konnte seine Tugend überwinden, als sein Stolz. Daher fiel die Unschuld der keuschen Lucretia, durch die Ehrliche verrathen, die ihr zur Hülfe gegeben war. So sinket das Vaster unter unzählbaren Leiden, wenn sich ihre Leidenschaften, die als ihre Freunde gebohren sind, empören, und zu Feinden werden.

Daher

Nachahmungen.

* Vois tu ce Libertin en public intrepide,
Qui preche contre un Dieu que dans son ame
il croit?

Il iroit embrasser la vérité, qu'il voit;
Mais de ses faux Amis il craint la Raillerie,
Et ne brave ainsi Dieu que par Poltronnerie.

BOILEAU, Ep. III.

Daher die Gewalt der Satyre: Sie hat das Züchtigungsamt, die wilden Unordnungen des Herzens zu beruhigen. Sie zeigt die schwer zu besteigende Höhe, wo die Ehre liegt, und lehret den rasenden Ehrgeiz weise seyn. Sie erwecket in dem finstern Busen die schöne Begierde, zieht Gutes aus Bösem, aus dem Feuer eine reinere Flamme; zieht der schwarzen Tiranney ihre prächtige Kleidung aus, und heißt das Ungeheuer in seiner ihm eigenen Scheuslichkeit hervorgehen; schlägt den schwülstigen Stolz, und die unerlaubte Räubererey todt, und windet den Kranz um das ehrwürdige Haupt der Tugend.

Die Muse rühmet sich gleichfalls keiner falschen eingebildeten Gewalt, ob sie gleich oft diejenigen Uebel beklaget, die sie nicht heilen kann. Der Verdienstvolle schmeichelt ihr, und der Verdienstlose fürchtet sie: wer ihrem scharfen Auge entfliehet, der fürchtet dieses Auge. Ihrer ehrwürdigen Stimme gehorchet der Stolze, und der niederträchtige, und jeder Feind der Tugend empfindet ihre Herrschaft. Wis.
Dopens W. B. 3. E

linge, und Pedanten hören auf, stolz zu seyn, so bald sie lächelt; prahlerische Narren setzen ihr gewölktes Rohr bey Seite; selbst die geschwätzige Thörheit verstummet bey ihrer Stimme, und die Dummheit verwundert sich über sich selbst, indem sie ihre Feder fallen läßt. Gleich der bewafneten Biene * zieht sie aus dem giftigen Laster einen heilsamen Thau, mit der feinsten und sichersten Kunst. Die Bande sind nur schwach, welche die bürgerliche Gesellschaft erfinden kann, die Empörungen der verderbten Seele zu dämpfen: die List, die sich sicher in Betrügereyen einhüllet, entwischet, und die Stärke mit starken Armen zerreiſset das schwache Netz: der Strom des Lasters treibet ungestüm dahin, zu tief für die Policen, zu gewaltig für die Macht. So gar die schöne Religion, das Kind des Himmels, welche der Vöbel verachtet, sucht bey dem Weisen Zuflucht; der Vöbel verfolget mit Gelächter ihr

Nachahmungen.

* Nach dem Pope, im Versuch über den Menschen:
 " was für eine Kunst der kleinen Biene zieht aus
 " giftigen Kräutern einen heilsamen Thau. "

ehrwürdiges Gefolge, und die Gnade schmähelt, und die Gerechtigkeit zürnet vergebens. Aber der Pfeil der Satyre kann durch die verhärtete Brust dringen; sie spielt die Rolle der herrschenden Leidenschaft über alle andern: stürmet unbezwinglich die Brustwehr des Stolzes, und setzet den Held in Ehrfurcht, der der Erde und dem Himmel Troß both. Wenn das böse Verderbniß, von seinen Vasallen gekrönt, über die gefallene auf die Erde hingestreckte Gerechtigkeit lachet; so erschüttert die Satyre, um die Seufzer eines beleidigten Volkes wieder gut zu machen, den Tyrannen auf dem Throne; sie bietet, so stark, wie der Tod, seinem niederträchtigen Gefolge Troß, und Sklaven, und Landstreicher versammeln sich umsonst um ihn her.

Aber bey den Freunden des Lasters, den Feinden der Satyre, heißt alle Wahrheit Zorn, und jeder gerechte Tadel Bosheit.

Mit Recht fürchten sie sich vor der schlimmsten Kunst der Muse; mit Recht zittern sie, wenn sie ihre Feder ergreift: ihre magische

Feder, die gleich dem Speer des Jthuriel, den gespaltenen Huf, oder das verlängerte Ohr entdeckt, heisset dem Laster und der Thorheit ihre natürliche Gestalt annehmen, verwandelt Herzoginnen in Huren, und Stutzer in Affen; schleppet den elenden Ohrenbläser aus seiner Finsterniß hervor, bis der ganze Dämon aus der Kröte herausfährt.

O! niederträchtige Regel, die nur zum Besten des Stolzen gemacht ist, daß wahrhafte Güte des Herzens beständig lächeln müsse! Ihre Schönheiten erheben sich mehr, wenn sie die Miene des Zorns annimmt, wenn Liebe zur Tugend ihre Verachtung gegen das Laster erwecket. Wenn die Gerechtigkeit rufet, so ist es Grausamkeit, leben zu lassen; und die Güte des Gesetzes ist es, die den Dieb hängen läßt. Wer den Feind der Tugend bekämpft, ist ein Freund der Tugend. Urtheilet demnach von dem Werth der Satyre nach ihrer Absicht; auf die Schuld allein ist ihre Rache eingeschränket, der Gegenstand ihrer Liebe sind alle Menschen. Kaum muß der Menschenfreund,

der Weise, selbst der gütigen Hand Mens so viel verdanken, als dem Zorn der Satyre. Diese wurde uns zur Züchtigung, wie jene zum Beglücken, gegeben, und beyde sind die getreuen Diener des Himmels.

Oft wirft sie vergebens den Pfeil in fühllose Herzen; ob gleich das Beyspiel stark ist, so ist doch die Strafe schwach. Diejenigen werden am wenigsten bezahlt, die die Satyre am meisten verdienen; auf Thorheit prahlte der Lausreat, auf das Laster Chartres; und wo ist denn das Unrecht, wenn sie den Namen der Narren und Schelme, die der Schaam schon abgestorben sind, an den Schandpfal hängen? Oft verrichtet die Satyre die Dienste eines getreuen Wundarztes, ihre Kunst ist großmüthig, und wohlthätig, obgleich schmerzhaft. Kühn mit Vorsichtigkeit schlägt sie nur, um zu heilen; ob gleich die Thorheit raset, um ihren wohlthätigen Pfeil zu zerbrechen. Also weiß die Satyre gewiß von keiner Schuld, und ist so gar gütig, indem sie straft, gütig gegen die Feinde der Tugend; wessen das Verbre-

chen ist, der mag auch die Schande tragen: der Betrüger, und der Thor sind ihre eigene Pasquillanten.



Zwenter Theil.

Seyd demnach kühn mit Edelmuth: aber seyd auch eurer Aufrichtigkeit versichert, und immer so gerecht, als enfrig und kühn. Bemühet euch nicht durch Gefälligkeit in diesen bösen Tagen um Beyfall: der Tadel des Bösen ist erzwungenes Lob.

Vornemlich aber seyd standhaft, einen edlen Zweck zu erreichen, und zeiget den Menschen, daß die Wahrheit noch einen Freund hat. Es ist niederträchtig, um des eitlen Lobes des Witzes willen zu schreiben; wie Alberne lachen,

um zu zeigen, daß sie weiße Zähne haben: eine zweifelhafte Thorheit mit einem Lächeln brandmalen, oder auf unbekante Mängel rasend losfahren, ist niederträchtig. Gedoppelt niederträchtig ist es, wenn ihr, bloß um eure Kunst zu zeigen, in ein untadelhaftes Herz einen Pfeil schiesset. O du, gegen die Stimme der Ehre tauber, verfluchter Feind, o zur Schande verdammtter Mörder des guten Namens! Schändlicher Räuber, der du der Unschuld den Namen entreißest, der werther, als die Freyheit, werther, als das Leben ist, wo wird deine Niederträchtigkeit sonst ihre verdiente Strafe finden, oder womit wird man dir sonst deine Schuld bezahlen, als mit Verachtung ohne Ende? Wisse, die unsterbliche Wahrheit wird deiner Bemühung spotten; die unsterbliche Wahrheit wird den zurückgetriebenen tödtlichen Pfeil besüßeln, und ihn allen seinen Gift in deinem Herzen ausgießen lassen.

Gebrauchet hiernächst die gefährliche Gewalt mit Vorsichtigkeit: die Fänge eines Adlers erfordern eines Adlers Auge. Laßt also die Sa-

thre ihren rechten Gegenstand kennen, und ehe
 sie verwundet, gewiß wissen, daß sie einen
 Feind verwundet. Haltet nicht übereilt den-
 jenigen für den wahrhaften Feind, der der
 Blinden Lust zu lachen zu einem Einfall Ge-
 legenheit giebt. Vor ihrem Altare hat oft
 die Tugend geblutet, und noch oft wird ein
 bestimmtes Opfer an denselben geführt werden.
 Sehet, Shaftesbury erhebet sie auf den
 Thron der Vernunft, und beladet die Sklavin
 mit Ehren, die ihr nicht zukommen. Wenn
 sie ein Lachen erwecket, so bricht die Lasterung,
 dickgeschwollen von Thorheit, aus, und muth-
 willige Dunse befördern das Gelächter. Kommt,
 lasset uns eine Zeitlang zu diesem lachenden
 Haufen treten; laßt uns einmal einräumen,
 der unwissende Führer führe richtig; laßt
 uns die altväterische Regel unserer schwachen
 Vorfahren verlachen, welche darum lächelten,
 weil sie einen Thoren sahen; eine erhabnere
 Vernunftlehre zieret jezo unsere Insel, wir se-
 hen deswegen einen Thoren, weil wir la-
 chen. Warum wollten wir so thöricht seyn,
 die Wahrheit in ihrer finstern Höhle aufzusü-

chen? Sehet, sie sitzt in dem Grübchen der Wange des Gelächters: verachtet jeden trocknen academischen Feind, und hält es mit dem feichten Freygeist, und mit dem Stutzer. Nur wenige können verdeckte Gründe auffuchen, aber alle können die Gebährdensprache lesen. Mit ihr wird die alles überwindende Hand der Spötterey herkulische Wunderwerke durch das ganze Land verrichten; durch die Zauberkrast ihrer Kette von Spinnengewebe gefesselt, großer Warburton, wirst du umsonst in Zorn gerathen; umsonst suchest du das pfadlose Labyrinth der Wahrheit auf, und reichest dem irrenden Menschen den Leitsaden: Die Vernunft soll sich ihrer göttlichen Macht nicht mehr rühmen, und eine Mine der Thorheit soll ihre ewige Grundveste erschüttern! Ein lautes Gelächter soll die heilige Bestung der Wahrheit erobern, und ein Stocknarr den Berkley durch eine lächelnde Mine überwinden.

Aber ihr, die ihr weiser seyd, verwerfet die verkehrte Regel, daß die Wahrheit jemals durch Spötterey entdeckt werde: ihre Farben

mögen auf Wahrheit, oder auf Irrthum fallen, sie wirft auf alle einen blendenden Schimmer; wie das bunte Prisma des geschmeichelten Auges nur spottet, und jedem Körper jede Farbe giebet. Hütet euch für diese rasende Verwegne: frech und blind zieht sie ihre Segel auf, und treibt mit jedem Winde; ist taub, wie der Sturm, bey den Seufzern der sinkenden Tugend, und achtet nicht, ob sie einen Freund, oder sich selbst ins Verderben stürzt. Laß die Vernunft mit hellen Augen am Steuerruder sitzen, es nach dem Winde lenken, und die wütende Fluth brechen; dann mag der Scherz uns forttreiben, wenn Vernunft den Weg wählen kann, diese zeichnet die Bahn aus, jener führet uns hurtig ans Ufer.

Ob gleich auch entfernte Zeiten auf dem Blatte der Satyre erscheinen können, so ist es doch vornemlich ihre Pflicht die gegenwärtige Zeit zu schildern. Setzet das Licht der Weisheit mit dem Schatten der Thorheit im Contrast, und beurtheilet die heutigen Sitten nach den vorigen: laßt Britanniens Helden (diese ehr-

würdige Schatten!) wieder aufstehen, und die alte Ehre auf das heutige Laster strahlen: mahlet den edelgesinnten Seelen noch einmal die schönen Handlungen vor, bis die Söhne über das erröthen, was ihre Väter waren: ehe es noch Bettelen hieß, sich auf den Großen zu verlassen; ehe es noch eine Thorheit war, gerecht zu seyn; wo nur niedrig gebohrne Spieler es wagten, zu lügen, oder die Charten verfälschten, oder die Würfel kniffen; ehe Lüderlichkeit den besetzten Rock der Ehre trug, oder Keuschheit an der Hure gerühmet wurde; ehe das Laster, mit den Federn der Freymüthigkeit ausgepuzet, flatterte, oder der Muth fürs Vaterland ein öffentliches Gelächter war.

Seyd immer in einem richtigen Ausdruck kühn, aber setzet niemals die schöne Satyre zu einer Schmäherin herunter: laßt nie eine unanständige Mine ihre Gestalt entstellen, sondern laßt sie mit Anstand lächeln, und mit Anstand zürnen. Laßt sie mäßig im Scherz, mäßig im Unwillen; und indem sie Sittsamkeit prediget, nicht unsätig seyn. Laßt sie tief verwunden,

nicht ein Geschwür verursachen; noch Ihre Excellenz einen — Ihr Gnaden eine — nennen. Die Reizungen der Muse nehmen alldenn unüberwindlich ein, wenn sie in den durchsichtigen Schleyer der Fronte eingehüllt sind: ihre halbversteckte Schönheiten setzen desto mehr in Verwunderung, und ein schärferes Feuer spielt alldenn in ihren Augen. Schmücket demnach eure Zeilen mit beissenden Lobsprüchen, nennet den Clodius ehrenwerth, den Bufa keusch.

Werfet auf die Thorheit keinen zornigen Blick: wer hat jemals aus grobem Geschuß auf eine Fliege geschossen? Lacht nicht über das Laster: der Gedanke ist lächerlich, und eitel, einen Tiger mit so schwachen Ketten zu binden. Ja, wenn euch himmelschreyende Laster zum Gelächter bewegen, so frohlocket der Bösewicht: lächeln, heißt ihm Beyfall geben: nur dann wird ein gutes Glück die Arbeit der Muse krönen, wenn die Thorheit ihr Lächeln, und das Laster ihren Zorn fühlet.

Hiernächst lernet, was für Verse jedem Vorwurf zukommen, und richtet eure Gedanken und Verse nach eurem Gesang ein: erhebet eure Flügel, so hoch euer Feind fliehet: laßt euch auf die Erde herunter, oder steigt in die Wolken. Wenn ihr eine modische Thorheit besinget, so sey der Ausdruck frey, und der Vers ungekünstelt. Schildert in kunstlosen Versen den ehrgeizigen Vair, der stolz zur Loge hinaufsteigt, und im Wagenrennen schimmern will. Singet im niedrigeren Tone die mitternächtliche Arbeit der Krieger und Senate, die bey dem Hoyle in die Schule gegangen sind; dieser Patrioten und Heerführer, deren tiefe List den König der Pike angreift, und gefangen hinweg führt! Hier laßt die Satyre ihre Kräfte zeigen, und mit angenehmer Munterkeit in der Zeile spielen. Laßt sie der Hofmode ihren dünnen Schleyer ausziehen, und alles gezwungene Wesen so lange verlachen, bis es zur Vernunft zurück kehret.

Aber laßt sie nicht lachen, wenn die Tugend von ihren Aufsehern verrathen, und von ihrem

Thron herabgestossen, die Muse um Hülfe flehet: wenn Laster, die sonst in der ihnen verwandten Finsterniß lagen, sich unverschämt erheben, und die Sonne beleidigen; wenn der zornige Szymen sein heiliges Feuer mit einem Schleyer bedeckt, und die Keuschheit im weißen Kleide mit Thränen davon gehet; wenn wollüstiger Ehebruch, mit einem Feuer der Hölle, auf dem geweihten Bette sein verderbliches Haupt erhebet: wenn Treue und Glauben, unter Bürgern, und Staaten verkauft wird, und wenn Verräther die Freyheit für Gold feil bieten. Wenn das schändliche Verderbniß, so geheim und unerforschlich, als das Schicksal, die Grundveste eines sinkenden Staates untergräbet: wenn das gigantische Laster einen Irrglauben erbauet, um auf Gebirgen von Irthümern den Himmel anzufallen. Dann müssen heftigere Zeilen auf dem Blatte der Satyre erscheinen, dann muß ihr Lächeln gänzlich in Zorn verwandelt werden. Auf Adlerflügeln steigt sie dann auf den Gipfel des Parnassus, und die erhabene Epope wagt keinen edlern Flug: dann brennet ein schmerzendes

Feuer in ihrem Auge; dann fahren ihre Blicke aus, dann rollen ihre Donner. Sie schleudert ihre Keile immer weiter, bis ihr ganzer Born die sträfliche Welt trifft.

Doch oft nimmt die Satyre eine sanfte Miene an, und läßt auf die Freunde der Tugend ein heiteres Lächeln strahlen. Sie verwundet ungern, gießet ihren Balsam mit Freuden aus, und lobt mit Vergnügen, wenn Verdienste ihre Augen auf sich ziehen. Vornemlich aber erfreuet sie sich, wenn Tugend, Gelehrsamkeit und Künste, in Verfall gerathen, das unüberwindliche Verdienst lächeln zu sehen, bey dem das wahre Genie herrlich ausbricht, und mit aus einander gestreueten Strahlen den Beschluß des Tages in Britannien verguldet. Sie siehet es mit Vergnügen, wie der Strom der römischen Kunst von der Zunge des Murray reiner ins Herz fließet: siehet mit Freuden, wie Yorke eher den Ruhm, als sein männliches Alter erreicht, und gegen alle andere Tugend, ausser seiner eigenen, gerecht ist; höret den unbesleckten Cam mit edlem Stolze auf

den Namen, eines Weisen, eines Kunstreichers, und Dichters Anspruch machen: Siehet, wie da, wo sich Widcombes glückliche Hügel erheben, jede verwaisete Kunst und Tugend einen Freund findet: sie richtet ihr Auge auf den geehrten Schatten des Hagley, und pfücket jede Blume, um ihr einen Kranz zu winden.

Aber betretet diesen gefährlichen Grund mit Vorsichtigkeit; an allen Seiten sind treulose Abgründe. Wahrheit sey eine Führerin: verachtet den Ruf des Ehrgeizes; und wenn ihr durch Wahrheit falltet, so seyd ihr am Falle groß. Der angebohrne Glanz der Tugend muß schimmern; der Dichter kann ihn nur in seine Zeile bringen: und wer kann ohne Lachen einen schlechten Kieselstein sehen, der auf eine pöbelhafte Art in Gold gefaßt ist? Wahres Verdienst muß demnach eure Gedichte schmücken; denn auf unverdient ertheiltes Lob folgt Schande; und all euer Witz, eure beste Kunst erwecket in uns nur Kummer über den Mangel eines redlichen Herzens.

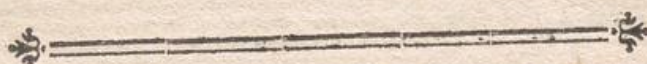
Glaubt

Glaubt nicht, daß das Gesetz der Satyre die Muse einschränke: sie machet die edelsten Beschreibungen. Eine geringere Kunst mag die Landschaft zeichnen, und den purpurrothen Abend in der Zeile schildern. Ihr kühner Gedanke wagt sich an einen höhern Entwurf; ihre Hand zeichnet die Leidenschaft, und mahlet den Menschen. Und die Arbeit ist groß, die verborgene Seele zu erforschen, das Herz zu schildern, und die innerliche Schönheit zu treffen. Stellet eines um die andere, bald das Laster, bald die Tugend, dem Auge vor: und laßt uns bald einen Wolsey, oder einen Cromwell sehen; und schildert bald, mit einem reinern und feinern Pinselzuge, die Seele eines Sheslerfield, oder Lonsdale. Hier mag jede Farbe schwächer oder stärker fließen: Hier laßt den Pinsel entzücken, und das Bild in hellen Farben erscheinen: Erwecket den edlen Contrast von Licht und Schatten, und gebet jedem rührenden Gesichtszuge ein Leben.





Dritter Theil.



So schimmerte, Jahrhunderte hindurch, die beissende Satyre, als eine Freundin der Wahrheit, der Tugend, und der Menschen: Doch war die helle Flamme nie aus der Tugend entsprungen, und der Mensch war schon lasterhaft, ehe der Dichter sang. Diese Muse schwieg, so lange die Zeiten besser waren, bis aufgehende Laster sie zum Zorn reizten. Die Wahrheit sah ihren anständigen Zorn mit neuem Vergnügen, und hieß ihr, ihre Pfeile zu besüßeln, und schneller zu schießen. Ihre erste Kunst versuchte sie an den Söhnen Griechenlandes, und Sparta fühlte den scharfen jambischen Pfeil. * Hierauf flohe die rächende Satyre nach

Anmerkungen.

* Archelochum proprio rabies armavit Jambo.
Her.

Latten; der heftige Lucill zog das flammende Schwerdt. † Er nahm sich mit unbezwinglichem Eifer der Sache der Tugend an, und Bösewichter, die sich fühlten, zitterten, wann er zürnete.

Nach ihm fing der scherzende Horaz * das edle Feuer, vertauschte für den Bogen der Satyre die tönende Leyer; seine Hand polirte jeden Pfeil, und schärfte ihn im poliren. Seine Kunst schmeichelte, auf eine feine Art beltsend, und in vorsehlicher Nachlässigkeit verborgen, den Feinden der Tugend. Er schien mit dem Pfeile zu scherzen und zu spielen, aber trieb ihn, indem er spielte, ins Herz.

D 2

 Anmerkungen.

† Ense velut stricto quoties Lucilius ardens
Infremuit, rabet auditor cui frigida mens est
Criminibus, tacita sudant præcordia culpa.

Juv. sat. 1.

* Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico
Tangit, et admissus circum præcordia ludit,
Callidus excusso populum suspendere naso.

Pers. S. 1.

Der majestätische Persius schrieb in einem ernsthaften Tone, schwanger mit einem reifen Reichthum von Gedanken. Er verachtete, auf eine große Art gelassen, die Herrschaft eines Tyrannen, und geißelte die verdorbenen Sitten mit einer ruhigen Verachtung.

Eine feurigere Beredsamkeit, und ein nicht so gemäßigter Zorn entflammen die erhabenen Zeilen des kühnen Juvenal. Seine starke Verse setzten das verderbte Rom in Furcht, und rissen die verwegene Hoheit zu ihrem Gerichte fort. Der reißende Strom donnerte von der Höhe herab, und stürzte den stolzen Felsen um, der dem Himmel Trotz both.

Aber siehe da, die verderbliche Ueberwinderin der Menschen, die aufgeschwollene Ueppigkeit! — das blasse Verderben schreitet hinter ihr einher! Wie zahllose Insecten sich aus Nordosten ausgießen, um den Frühling zu Grunde zu richten, und jede Blume zu verheeren; so breiteten barbarische Millionen Seuchen und Tod aus. Der verwelkende Lorbeer verging durch ihren Anhauch. Tiefe Nacht des Aberglaubens

behing den Himmel, und unter ihrem giftigen Thau wuchs der Mohn auf. Das Genie bewarb sich nicht mehr um die Liebe der Musen, sondern Dummheit hing in dem Hain der Muse ihr schläfriges Haupt: Witz, Geist, Freymüthigkeit waren die einzigen Sünden, und nichts wurde für so gefährlich gehalten, als Verstand.

Endlich aber ließ die schöne Wissenschaft ihren Strahl wieder hervordringen, dämmerte an dem Himmel auf, und versprach den wiederkommenden Tag. Jeko, Satyre! jeko siege über deinen stiehenden Feind, jeko belaste deinen Köcher, und spanne deinen schlaffen Bogen! Sie gehorchet! — Siehe der große Erasmus bricht die Bezauberung, und verwundet die triumphirende Thorheit in ihrer Zelle! Vergebens hat sie ihr Gesicht in die feyerliche Mönchskutte gesteckt, vergebens ist ihre andächtige Sprache, und ihre finstere Mine: sie siehet sich mit Schande gezwungen, ihren bleyernen Thron zu verlassen, und der durch Witz vermehrten Stärke der Vernunft zu weichen.

Damals stand der ungekünstelte Donne zu anständiger Rache auf. Sein Witz war harmonisch, ob gleich sein Vers Prose war. Er schrieb mitten in einem Alter der Spitzfindigkeiten und Bedantereyen, mit ächtem Geschmack, und mit einer römischen Stärke in den Gedanken.

Aber kaum hatte die Satyre ihre Flamme wieder angezündet; (mit Betrübniß erinnert sich die Muse der Schande ihres Vaterlandes) als schon Britannien die schändliche Empörung anheben sahe, und der treulose Witz seinen Krieg mit dem Verstande begann. Da stand ein unverschämter feiler Haufen auf, den die späteste Zeit mit gerechter Verachtung ansehen wird: eine phantastische Rotte, in deren bunter Zeile kindische Gedanken, und falsch schimmernde Schönheiten glänzen. Der zerbrochene Spiegel des Witzes liegt darin in schimmernden Stücken, und giebt die Natur nicht zurück, sondern verblendet das Auge. Die Hofpoeten schämten sich, trockne Moralen zu singen, ihr ganzer Ruhm bestand darin, das albernste Zeug zu

sagen; stolz darauf, durch einen schmutzigen Spas, dem ein Gönner durch Nicken Beyfall gab, die Tugend zu martern, oder ihren Gott zu lästern.

Unglücklicher Dryden! wer kann es ungehört sehen, daß sich in dir der größte Witz, und die größte Niederträchtigkeit vereinigen! daß Flammen, welche aufschlagen, und den Himmel erreichen konnten, niederträchtig in der faulen Pfütze des Lasters kriechen: daß eine Muse, um deren Gunst sich die Weisheit bewarb, aber vergebens bewarb, eine Kuplerin für die Mächtigen, und eine Hure für Geld war: daß du Kränze, welche allein die schöne Tugend zieren sollten, niederträchtig den Huren, Verräthern und Tirannen zuwarfest: daß Talente, die nicht ihres gleichen hatten, eine Verachtung der anständigen Ehre sind, und daß ein Genie sich selbst ein Denkmal der Schande errichtet!

Glücklicher war Frankreich: dort unterstützte der unsterbliche Boileau das Genie mit der Sorgfalt eines Weisen. Ihn beglückte die gün-

stige Satyre mit ihrer Liebe, und hauchte ihm ihre göttlichen Einfälle in die Brust. Einbildungskraft und Verstand vereinigen sich, seine Zeilen zu bilden, und eine fehlerlose Beurtheilungskraft regieret das reinste Feuer.

Aber siehe, endlich lächelt das brittische Genie, und gießet seine Schönheiten mit milder Hand auf seine geliebte Insel aus. Siehe, es windet für Popen den Lorbeerkrantz, und bringet die Stärke aller Dichter in einem zusammen. Der Nachdruck eines jeden Römers, munterer Scherz, gepresste Stärke, und männlicher Eifer schmücken sein mannigfaltiges Blat. Laster und Dummheit konnten, voll Verzweiflung, den Anblick nicht ertragen, und verschwanden, wie Gespenster vor der aufgehenden Sonne. In diesem hellen Spiegel sehen wir mit Vergnügen jedes Bild, in richtiger Feinheit, und kühner Wahrheit. Hier siehet das Laster, von dem höchsten Ausspruch der Wahrheit fortgerissen, seine eigene Scheußlichkeit, und hasset sich: indem die genau geschilderte Tugend in der getruen Zeile ihre göttliche Gestalt mit sittsamer Freus-

de siehet. Aber o! was für Gedanken, was für Verse soll ich finden, um die Seele des Dichters nur schwach zu schildern? Wer kann den Glanz jener Sterne ausdrücken, der seinen Pinsel nicht in ihren Strahl tauchet? Wer kann einen Gott mahlen, wenn ihn dieser Gott nicht begeistert? Eben so, großer Pope, ist, um dein Genie zu zeigen, alle Stärke, und jeder Vers zu schwach — auffer dem deinen. Jede Muse stritte mit freundschaftlichem Wett-eifer um dich, und um dich verließ jedwede Grazie den idalischen Hain. Sie hingen mit wachsamem Zärtlichkeit über deiner Wiege, übten deine Stimme, und bildeten deine kindische Zunge. Nach ihnen kam die majestätische Weisheit zu dem Barden! der entzückte Barde fing die himmlische Flamme. Er verachtete, mit vorzüglichem Geschmack den feilen Haufen, den Furcht zwingen, oder sträfliche Größe bestechen kann; der nach dem Wink der Phantasey das unbeständige Segel aufziehet, mit dem Strome scherzet, und in dem Winde spielt. Erhabene-re Absichten schränken deinen kühnen Geist ein; deine große Fahrt ging um die Schöpfung.

Du woltest neue Welten der Weisheit auffürchen, und die Menschen mit den heiligen Schätzen der Tugend bereichern, eine edlere Freude ertheilen, als der Witz geben kann, und eine moralische Entzückung über das Herz ausgießen. Der phantastische Witz schießet Feuerstrahlen, die nur Augenblicke dauern, und gleich einem Meteor, erlöschen, indem wir sie sehen. Witz, den der schwefelichte Athem des Lasters angezündet hat, zerstört, gleich dem blauen Blitze, indem er schimmert; aber Genie, das der ewige Strahl der Wahrheit befeuret, brennet so hell und beständig, als die Quelle des Tages. Es strahlet, wie diese, milde, und fein, ernähret, erwärmet, belebt und erhellet die Seele. Es vertreibet mit Milde jede Finsterniß der stürmischen Leidenschaft, und schließet alle Tugenden zur Blüthe auf. Unsterblicher Pape, man müsse dir dieses Lob geben, daß dein Genie wahrhaftig ein Geschenk des Himmels war. Heil dir, unvergleichlicher Dichter, in dessen unsterblichen Zeilen Vernunft und Witz mit gedrungener Stärke verbunden schimmern; worin der vortrefliche Witz nur das zweyte Lob erhält,

und sich in dem schönern Glanze der Wahrheit edel verlieret. Wenn die Freundschaft jemals deine Muse auf Irrwege leitete, so kann es diese Freundschaft gewiß auf eine große Art entschuldigen: diese heilige Freundschaft, die deinen Gesang begeisterte, schön in Mängeln, und liebenswürdig ist, wenn sie unrecht handelt. Solche Versehen kann auch die Wahrheit selbst kaum tadeln; sie sind immer Tugend, wenn sie aus Liebe herfließen.

Ihr unsterblichen Namen, ihr Söhne eines unendlichen Lobes, welche die Tugend mit nie verwelkenden Lorbeern krönet! saget, soll eine kunstlose Muse, wenn ihr sie begeistert, ihre blasse Lampe bey eurem unsterblichem Feuer anzünden? Oder soll die kühne Muse, wenn sie durch dich, o Warburton, entzündet, einen edlern Steig betritt, durch dich begeistert, sich auf zitternden Flügeln erheben, die heiligen Quellen der gesellschaftlichen Glückseligkeit aufsuchen, die Wuth des Tirannen in ihren kühnen Versen fesseln, und die Ehre ihres Landes ihre Gedichte befeuren lassen: wenn sie

60 Versuch über die Satyre.

dieses Glück hat, so steige du, schöne Wahrheit, herab, und erhalte sie sorgfältig bey ihrer rühmlichen Absicht. Lehre sie mit gütiger Strenge, in ihrem gerechten Verse keinem Freunde gefällig zu seyn, und keinen für einen Feind zu erkennen, als den deinigen. Wenn aber ihr schwindlichtes Auge deine heiligen Pfade eitel verlassen, und in die Irrgänge des Witzes rennen sollte; wenn jemals ihr abgefallenes Herz eine Neigung empfinden sollte, auf dem Altar des Verderbnisses Weihrauch zu opfern, so gebrauche, gebrauche alle deine Macht, mache den schändlichen Versuch zu Schanden, und zerschlage das dampfende Rauchfaß an dem Boden. So mögen, durch Furcht in Ehrerbietung gesetzt, unterrichtete Dichter sehen, daß das Laster verdammt ist, in Schande zu sinken.

